

MagazINC

Nr. 53 / August 2020
Jahresbericht 2019



2 Editorial - aus dem Vorstand

3 COVID-19: „Stirbt ein Ältester, so stirbt eine Bibliothek“

4 Kanada/USA: Angriff auf indigene Selbstbestimmung

5 Endlich: «Washington Redskins» ändern Logo und Namen

6 Sad News / Good News

7 Nord-/Südamerika: Spendengelder gut eingesetzt

8 Südamerika: Trauriger Ressourcenabbau

9 Black Lives Matter - Native Lives Matter

10 Jahresbericht 2019

13 Konzernverantwortungsinitiative

14 Finanzbericht 2019

16 Buchbesprechung

Konzernverantwortungsinitiative:

JA am 29. November 2020





Aktiven-Treffen in Zürich, November 2019. © Incomindios

Liebe Mitglieder und Freund*innen von Incomindios

Die Welt widmet sich momentan ein und demselben Problem: Covid-19. Wir plädieren dafür, sich mit den von der Pandemie Betroffenen solidarisch zu zeigen. Denn die Folgen von Covid-19 treffen Indigene besonders hart. Ein Schwerpunkt in diesem Magazin ist deshalb die Thematik **Corona und Indigene**, die in den Schweizer Medien mit wenigen Ausnahmen kaum präsent ist.

Gleichzeitig erleben wir bei Incomindios Veränderungen. Maggie Haab gibt die **Vereinsleitung** ab: Sehr herzlich bedanken wir uns für ihre kraft- und wirkungsvolle Arbeit, welche sie seit 2008 für uns geleistet hat. Nun übernehmen Alicia Kroemer und ich, Katharina Boerlin, gemeinsam die Vereinsleitung. Seit langem unterstützt Incomindios Frauen in Führungsrollen, ob bei Indigenen oder bei uns – und jetzt auch: Incomindios goes *international*, denn Alicia ist unser

Bindeglied zur neu gegründeten Organisation **Incomindios UK**, einer vom Vorstand 2018 abgesetzten Initiative. Alicia lebt zurzeit in London; sie arbeitet mit anderen NGOs und gewinnt Unterstützer*innen für Rechte und Anliegen der Indigenen. Incomindios UK folgt dem Leitbild von Incomindios und bildet derzeit ein Team von sechs Personen. An der **Generalversammlung** durften wir auf ein erfreuliches Jahr zurückblicken, in dem wir die Ziele im Einklang mit unserem Leitbild erreicht haben. Wir haben viele indigene Delegierte an der UNO in Genf und New York mit einem starken Fokus auf Jugendliche unterstützt. Besonders am Herzen liegt uns die Fortsetzung des Engagements



Katharina Boerlin



Alicia Kroemer

des Gründungsmitglieds Heinz Lippuner: Zur Würdigung seiner verstorbenen Frau Eva haben wir den **Incomindios Lippuner Scholarship geschaffen** (siehe beiliegenden Spendenaufruf).

Am 29. November 2020 werden wir über die **Konzernverantwortungsinitiative** abstimmen. Incomindios fordert mit über 120 Organisationen eine Selbstverständlichkeit: Wenn Konzerne wie Glencore Indigene von ihrem Land vertreiben oder Flüsse verschmutzen, sollen sie dafür geradestehen. Menschen, die im Ausland von Konzernen mit Schweizer Sitz geschädigt wurden, sollen hier Klage einreichen können. Die Konzerne müssen für Menschenrechtsverletzungen oder Umweltverschmutzung, die sie oder ihre Tochterfirmen verursachen, haften und Schadenersatz zahlen. Wir danken Ihnen, dass Sie uns dabei unterstützen!

Katharina Boerlin und Alicia Kroemer, Mitglieder des Vorstands

Erfolgreicher Landrückkauf in Argentinien

Für viele indigene Gemeinschaften im Amazonasgebiet ist der Rückkauf des eigenen Landes – so absurd und störend die Vorstellung auch ist – oft der einzige Weg, ihren Wald von den Siedler*innen zurückzugewinnen und vor Ausbeutung zu schützen. Incomindios unterstützte ein solches Projekt zum Landrückkauf in Argentinien. Mit dem Geld aus einem Spendenaufruf im Winter 2019 konnten über die Partnerorganisationen Schweizerische Vereinigung für Naturschutz in Argentinien (Sagittaria) und Asociación Impulso Solidario 48'742 m² Wald – das sind rund 7 Fussballfelder – für die Mbyá Guaraní in der Provinz Misiones gekauft und der indigenen Gemeinschaft überschrieben werden. Zudem unterstützte Incomindios im Januar 2020 in Santo Pipo, Misiones den Erwerb von weiteren 50 Hektaren Wald für die Mbyá, die als Gemeinschaftsbesitz im Grundbuchamt eingetragen wurden. *Karin Kaufmann*

von Jacob Smith, London

„Stirbt ein Ältester, so stirbt eine Bibliothek“

Als die Weltgesundheitsorganisation WHO am 11. März 2020 den Ausbruch von Covid-19 offiziell zur Pandemie erklärte, war es klar, dass sich das Virus bereits weltweit verbreitet hatte. Indigene Gemeinschaften von Feuerland bis Alaska, von afrikanischen Steppen bis Ayers Rock wussten sofort, dass sie zu den am härtesten betroffenen Bevölkerungsgruppen gehören würden.

Weltweit reagierten indigene Gemeinschaften auf die Ankündigung der Pandemie, indem sie eigene Sicherheitsmassnahmen ergriffen, sich abriegelten und den Zugang zu ihren Gebieten auf ein Minimum schraubten. Oder sie zogen sich nach Möglichkeit weiter in ihre Schutzgebiete zurück. Trotz der Bemühungen einzelner Gemeinschaften wird das Ausmass des Risikos, dem sie ausgesetzt sind, häufig durch die Reaktion der Regierung mitbestimmt.

Länder wie Neuseeland minimieren die Auswirkungen auf die Maori-Gemeinschaften, während Länder in Südamerika – v.a. Brasilien – den Schutz ihrer indigenen Gemeinschaften sträflich vernachlässigen. Weltweit trauern indigene Völker nicht nur um ihre Angehörigen, sondern auch um den Verlust ihrer indigenen Sprachen, Kenntnisse und traditionellen Lebensweisen. Denn das indigene Wissen verwalten die schutzbedürftigen Ältesten, die in prekären Wohn- und Lebensverhältnissen Covid-19



Krankenschwester Vanderlecia Ortega dos Santos im Einsatz: Covid-19-Untersuchung im brasilianischen Amazonas. © Reuters, <https://www.bbc.co.uk/news/in-pictures-52634669>

am schnellsten ausgeliefert sind. Viele Elders haben Lieder, Geschichten und kulturelles Wissen mit ins Grab genommen. Zahlreiche Gemeinschaften sprechen bereits von einem neuen „Genozid“, und sehen ihre hohen Sterberaten als direkte Folge der Untätigkeit der Regierungen.

Covid-19 hat das Bewusstsein für Probleme geschärft, mit denen indigene Gemeinschaften tagtäglich konfrontiert sind, wie schlechte medizinische

Versorgung, mangelnder Zugang zu Dienstleistungen und die Diskriminierung, die nach der Aufnahme in Krankenhäusern erlebt wird. Selbst wenn die hohe Anfälligkeit indigener Bevölkerungsgruppen für Covid-19 offensichtlich ist, werden sie aufgrund des mangelnden Respekts in der Gesellschaft bei der Bereitstellung von Hilfsmassnahmen benachteiligt. Folglich leiden sie überproportional unter der Covid-19-Pandemie.



Die Krankenschwester Vanderlecia Ortega dos Santos auf dem Weg zur Arbeit im Parque das Tribos, einer indigenen Siedlung ausserhalb von Manaus. © Bruno Kelly / Reuters

Die Spitze der Pandemie konzentriert sich momentan auf Südamerika: Brasilien führt die Infektions- und Sterbeliste an:

Am 20. Juni verzeichnete das Land bei 210 Mio. Einwohner*innen über 1'000 Tote an drei aufeinanderfolgenden Tagen. Bis zum 20. Juli sind bei 2,1 Mio. Fällen 79'533 Menschen Opfer des Virus geworden (und 1,3 Mio. Menschen sind wieder gesund).

So ist es leider klar, dass Covid-19 seinen Weg auch zu indigenen Gemeinschaften gefunden hat. Präsident Bolsonaro hat die Pandemie verharmlost, Schutzmassnahmen für die Indigenen abgelehnt und ihnen gegenüber deutlich seine Verachtung geäussert – er selber ist unterdessen schon zum zweiten Mal positiv auf das Virus getestet worden.



von Alicia Kroemer

Das Virus – wieder ein Weckruf für Kanada

Kanadas Bilanz beim Schutz der Rechte indigener Völker ist entsetzlich. Aufgrund der systematischen Ungleichheit trifft Covid-19 die indigenen Gemeinschaften unverhältnismässig stark. Regeln wie Distanzierung, Händewaschen und Masken schützen die meisten indigenen Gemeinschaften, die durch die Pandemie gefährdet sind, nicht genügend.

Viele Gruppen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser und leben in schlechten Wohnverhältnissen – Überbelegung erschwert die physische Distanzierung. In Kanada sind indigene Völker in Bezug auf Armut, Obdachlosigkeit und Gefängnispopulationen nach wie vor überrepräsentiert. Sie leiden mehr an vorgängigen Gesundheitsproblemen mit erhöhten Blutdruck- und Diabeteswerten als die nicht-indigene Bevölkerung.



Die indigenen Krankenschwestern Sandra Dickson und Rebecca Wright testen Mabel King (Beausoleil First Nation) in Ontario, März 2020. © Allen Agostino/Globe and Mail

Im Juli 2020 verzeichnete Kanada 105'533 Corona-Infizierte mit 8'684 Todesfällen. Bei den 1,7 Millionen Indigenen ist der Zugang zu medizinischer Versorgung v.a. für diejenigen, die in abgelegenen Gebieten leben, oft unzureichend. Einer von zehn Indigenen, die in Reservaten leben, berichten über eine unzureichende medizinische Versorgung.

Gemeinschaften im Westen Kanadas sind besonders hart betroffen. Die *Siksika First Nation* in Alberta ist derzeit mit über 250 Fällen konfrontiert; laut Siksika Chief Crowfoot verstärken Mehrgenerationenhäuser die

Verbreitung des Virus. In *Dene* und *Metis*-Dörfern wie La Loche in Saskatchewan ist die Zahl der Fälle um 200 Personen gestiegen, ohne dass ein Programm zur Bekämpfung des Virus eingeführt wurde. Bis Juli 2020 wird geschätzt, dass landesweit über 600 Fälle von indigenen Infizierten zu 11 Todesfällen geführt haben.

Courtney Skye, eine indigene Forscherin am Yellowhead Institute, bemängelt die Schwierigkeiten, genaue Corona-Zahlen zu erhalten, da für indigene Völker niemand Virus-Daten zuverlässig aufzeichnet und veröffentlicht. Skye meint, dass dieser „Fleckenteppich von Dienstleistungen eine direkte Folge des Kolonialismus ist“. Die Pandemie ist ein Weckruf: Die Indigenen brauchen mehr Schutz vor dem Virus, und einmal mehr zeigt sich die dringende Notwendigkeit von Reformen.

von Karin Kaufmann

Dikos Ntsaaígí-19 (Navajo für Covid-19)

Wie in Kanada, sind auch in den USA die Indigenen für Covid-19-Infektionen anfälliger als andere Bevölkerungsgruppen – aus den gleichen Gründen: seit Generationen herrscht Armut, die Gesundheitsversorgung ist ungenügend, medizinische Ausrüstung und Einrichtungen sind unterdotiert.

Die Fallzahlen zu Infektionsraten und Todesfällen in der indigenen Bevölkerung könnten noch höher als gemeldet liegen, denn sie werden oft unzureichend oder gar nicht erhoben, schreibt Ruth Hopkins, Biologin und Juristin vom *Sisseton Wahpeton Sioux Tribe*. Die Fälle indigener Patient*innen, die in Spitälern ausserhalb der Reservate behandelt werden und versterben, fallen durch die Statistiken oder werden unter „andere“ subsummiert. Das ist besonders fahrlässig, da sie dennoch am häufigsten an der Krankheit erliegen, auch wenn Indigene in einigen Staaten nur einen Bruchteil der Corona-Fälle ausma-

chen. Im Folgenden berichten wir über die Lage in denjenigen Bundesstaaten, in denen Indigene leben, mit denen Incomindios in Kontakt steht.

Bei den *Navajo* (und *Hopi*) im Südwesten wird mit mehr als 8'640 Erkrankten bei 60'760 Tests (*Navajo-nsn.gov*: 21. Juli) und 425 Todesfällen die höchste Infektionsrate nach New York und New Jersey gezählt. Auch hier ist der Grund die fatale strukturelle Ungleichheit, der die indigene Bevölkerung ausgesetzt ist: Chronische Wohnungsnot zwingt die Menschen, auf sehr engem Raum zu leben, 30% der Haushalte haben kein fliessendes Wasser; gekocht und geheizt wird mancherorts mit Kohle und Holz, was die Atemwege belastet.

Obwohl die ersten Fälle im März bekannt wurden, trafen staatliche Hilfgelder erst Ende Mai ein – mit einer sechswöchigen Verspätung aufgrund einer verpassten Frist seitens der Regierung. Bevor die Hilfgelder dort eingesetzt werden können, wo sie gebraucht werden, gelte es zunächst den Amtsschimmel («red tape») zu beseitigen, beklagt sich Jonathan Nez, Präsident der Navajo Nation. Es dürfen nur Ausgaben getätigt werden, die aufgrund der Corona-Pandemie anfallen. Damit die dringende Sanierung der Wasserversorgung zu bezahlen, ist laut Gesetz nicht erlaubt, auch wenn der Notstand durch genau diese fehlende Versorgung verursacht wurde. An Wochenenden besteht nun ein Ausgehverbot, um Super-Spreader im Reservat zu vermeiden.



Die Navajo-Nation hat derzeit die höchste Corona-virus-Infektionsrate des Landes. © grandriver/Getty Images

Viel unkomplizierter traf da die Hilfe aus Irland ein. Wieso Irland? 1847 schickte die *Choctaw Nation of Oklahoma* während der Grossen Hungers-

not in Irland 170 Dollar auf die Insel – heute mehrere Tausend Dollar. Mehr als 170 Jahre später revanchiert sich Irland und sammelt mehr als 2 Millionen Dollar Spendengelder für die *Dineh* (*Navajo*) und *Hopi*. Eine schöne Geste europäischer Solidarität – so wie auch der Erfolg von Stefan Yazzie Herbert (Österreicher-Navajo), der mit Gofundme über EUR 10'000 für den offiziellen Hilfsfonds der Navajo Nation sammelte.



WATERED-Gründerin Yolanda Tso, flankiert von Navajo-Präsident Jonathan Nez und Miss Navajo Nation Shaandlin Parrish, posiert mit Freiwilligen nach der Verteilung von mobilen Stationen für das Händewaschen in Window Rock, Arizona. © Yolanda Tso Indian Country Today

Bei den *Pueblo*-Völkern in **New Mexico** und **Arizona** sind 11% der Indigenen von *Zia Pueblo* und 4% von *San Felipe* infiziert. *Jemez Pueblo* hatte Ende Juni bloss 7 Fälle, da sie nur einen Zugang und einen Ausgang ihres Reservats offenhalten und eine strikte Ausgangssperre verfügt haben. Die Hälfte der Bevölkerung darf an einem Wochentag einkaufen gehen, die andere Hälfte an einem anderen Wochentag. Bei den *Zia* arbeiten viele in den umliegenden weissen Städten, deshalb die hohe Ansteckungs- und leider auch Todesrate.

Der Indian Health Service IHS verzeichnete am 21. Juli auf dem Gebiet der **Great Plains** (**North Dakota, South Dakota, Nebraska, Iowa**) 1383 Ansteckungen bei 32'862 Getesteten. Aus **South Dakota** ging Mitte Mai ein Aufschrei durch die Medien: Die republikanische Gouverneurin Kristi Noem drohte gegen Strassensperren der Lakota an den Grenzen zu ihren Reservaten *Pine Ridge* und *Cheyenne River* rechtliche Schritte einzuleiten. Es verstosse gegen das Gesetz, Bundesstrassen ungefragt zu blockieren.

Damit überschritt sie nicht nur ihre politische Zuständigkeit, sondern stellte auch das Recht souveräner in-

digener Nationen auf Selbstbestimmung in Frage. Das *Lakota People's Law Project* startete eine Kampagne und forderte erfolgreich die Aufhebung der Massnahme. Noem hatte es gänzlich versäumt, minimale Schutzmassnahmen gegen die Pandemie zu ergreifen.

Weil die schwache Gesundheitsversorgung in den beiden Lakota-Reservaten einen Ausbruch nicht hätte stemmen können, installierten sie Anfang April mehrere Checkpoints an Strassen, die zu den Reservaten führten. Unnötige Zutritte wurden untersagt sowie Ein- und Austrittskontrollen zum Zweck des Contact Tracing durchgeführt. „You don't lock the door once the wolf is in the room – you lock it before it gets in“¹, begründete Remi Bald Eagle, Koordinator für zwischenstaatliche Angelegenheiten der *Cheyenne River Sioux*. Unsere Partnerorganisation **Tokata-Leonard Peltier Support Group** in Seligenstadt (www.leonardpeltier.de) konnte mit einer Kampagne bislang bereits 1300 Euro an Partnerprojekte in den USA, Kolumbien und Brasilien weiterleiten und **Schutzmasken** mit dem Logo „Free Leonard Peltier“ im Wert von 500 Euro an die indigenen Partner senden. Nun ist die zweite Auflage der Masken produziert: 50% der Erlöse aus dem Maskenverkauf gehen an Covid-19-Präventionsprojekte der Indigenen und 50% an den Verteidigungsfond für Leonard Peltier. Die Masken kosten EUR 14.- zzgl. Versand und können ab sofort bestellt werden bei: lpshrheinmain@aol.com.



Navajo-Elders haben oft kein fliessendes Wasser oder Zugang zu einem Brunnen. Junge Navajos wie Zoel Zohnnie fahren meilenweit, um die Elders mit Wasser zu versorgen. © Water Warriors United

Im Südwesten **Alaskas** forderten Anfang Mai indigene Gemeinschaften, darunter *der Curyurmiut Yupiit*

Elders Council, die Schliessung der kommerziellen Fischerei von *Bristol Bay*, um ihre Dörfer vor dem Virus zu schützen. Zu dem Zeitpunkt verzeichnete Alaska mit knapp 370 Erkrankten und 9 Todesfällen die niedrigste Rate aller Bundesstaaten. 20 Prozent der Todesfälle machten jedoch Personen der indigenen Bevölkerung aus (Stand Anfang Mai). Bis zu 12'000 Fischereiarbeiter*innen strömen jährlich im Juni in die Region, um während der Hochsaison den beliebten *Sockeye Salmon* (Rotlachs) zu fangen und zu verarbeiten. Zu viele Einkommen hängen am Geschäft, um es für ein Jahr dicht zu machen. Zusammen mit dem Freizeittourismus könnte dies aber das Virus schlagartig verbreiten.

Mit gerade mal zwei Beatmungsgeräten und 12 Betten für Covid-19-Patient*innen ist das Krankenhaus von *Bristol Bay* nicht genügend ausgerüstet. Die nächstgelegenen medizinischen Krankenstationen sind nur mit Boot oder Flugzeug zu erreichen. Der republikanische Gouverneur von Alaska *Mike Dunleavy* verordnete zwar eine Maskenpflicht für die Arbeiter*innen und eine zweiwöchige Selbstquarantäne, doch die indigenen Gemeinschaften zweifeln an der Durchführbarkeit dieser Massnahmen.

Sie erinnern sich an die Masern- und Grippepandemie von 1900, bei der 25 Prozent der indigenen Bevölkerung ausgemerzt wurde. Auch nach diversen eingegangenen Gesuchen und offenen Briefen – u.a. von der *European Alliance for the Self Determination of Indigenous Peoples*, der auch *Incomindios* angehört – weigerte sich *Dunleavy*, den Fischereibetrieb dieses Jahr zu schliessen. Er stellt somit klar den wirtschaftlichen Gewinn über die Gesundheit der Menschen und handelt damit entgegen der Stellungnahme des Büros des Hochkommissars für Menschenrechte (OHCHR) und des Sonderverfahrens des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen in Bezug auf das Verhalten von Staaten während der Corona-Pandemie.

¹ „Man schliesst die Tür nicht ab, wenn der Wolf schon im Raum ist – man schliesst ab, bevor der Wolf reinkommt.“

von Helena Nyberg

40 Jahre im Einsatz für Incomindios



Brigitte Vonäsch. © Nelly Weishaupt

Einen Nachruf zu schreiben auf ein Aktivmitglied, das in Jahren gemeinsamer Arbeit Freundin und Seelenschwester wurde, ist eine schwere Aufgabe. Wie wird man Brigitte Vonäsch gerecht, die jahrelang ihre Freizeit unserem Verein gewidmet hat? Gratisarbeit zu leisten, in dem Ausmass wie sie es gemacht hat, ist heute unvorstellbar – für die «erste Generation» der Aktivmitglieder war es normal...

Liebe Brigitte: Seit 1980 warst Du Mitglied bei Incomindios. Dir ist es zu verdanken, dass in der Schweiz das Jahr 1992 als «500 Jahre nach Kolumbus» wahrgenommen wurde, dass unser Aussenministerium EDA eine Indigenen-Politik hat und von uns ein entsprechendes Dokument ausarbeiten liess, dass Städte in der Schweiz



Helena Nyberg und Brigitte Vonäsch. 5.-9.8.1989, 5. Euromeeting, Heuried, Zürich. © Beatrice Weyrich



Brigitte Vonäsch mit Tomas Alarcon, Aymara-Anwalt, Bolivien. © Helena Nyberg

im Klimabündnis sind und dass es Incomindios gelungen ist, die DEZA zur Einrichtung des *Swiss Fund für die Indigenen an der UNO* zu bewegen. Ohne Dich hätte Incomindios die Arbeit an der UNO nicht in dem Mass entwickelt, dass die Indigenen in uns einen verlässlichen Partner sahen.

Jahrelang haben wir uns die Geschäftsleitung geteilt, zuerst gratis, dann hatten wir je eine 15%-Stelle. Obwohl Du 2004 Ti Tlanizke gegründet hast, eine NGO zur rechtlichen Unterstützung Indigener Völker, hast Du den Swiss Fund bis zum Ende (2016) mit Pierrette Birreaux (doCip, Genf) und mir inhaltlich geleitet. Du hast ein Mittel- und Südamerika-Archiv aufgebaut zu lateinamerikanischen Indigenen-Organisationen, mit den Statements der Indigenen an der UNO ab 1988, Incomindios-vereins-relevanten Dokumenten, etc. Dieses Archiv vermachst Du uns; wir werden Dein Andenken bewahren und danken Dir für Deinen jahrzehntelangen, grossartigen Einsatz. Die Indigenen begleiten Dich sicher in die andere Welt und würdigen Dich.

Wir trauern um Brigitte Vonäsch aus Basel, einer unermüdlichen Kämpferin für indigene Rechte; R.I.P., Flaca.



UNO: Brigitte Vonäsch mit Indigenen aus Südamerika. © Beatrice Weyrich



SWISS FUND-Ladies + Saoudata Aboubakrine, Tuareg-Prinzessin; EMRIP 2012. © P. Schwarzbauer



Brigitte Vonäsch mit Heinz+Eva Lippuner und Helena Nyberg. © Peter Schwarzbauer

Time to change: Umbenennung der Washington "Redskins"

Endlich: Am 13. Juli 2020 erklärte die Leitung des National Football League-Teams *Washington „Redskins“*, dass sie sowohl den Namen wie auch das Logo ändern wolle. Der Verein weigerte sich jahrzehntelang, den rassistischen Namen und das stereotype „Indianer“-Logo abzulegen – trotz zahlreicher Forderungen von indigener Seite. Nicht zuletzt die grossen Sponsoren wie Nike und FedEx haben den Entscheid erzwungen, weil sie Angst vor einem Prestigeverlust haben. Weitere Sportverbände werden dasselbe tun. Grund für diese neue Dynamik sind die „Black Lives Matter“ und die „Native Lives Matter“-Bewegungen im Zuge derer koloniale und rassistische Sinnbilder, Bezeichnungen, Denkmäler und hoffentlich auch bald Gesetzgebungen in den USA zu Fall gebracht werden. „Time to change is now“, meinte Fawn Sharp, Präsidentin des National Congress of American Indians. Die Chancen stehen gut, dass indigene Organisationen wie die NCAI auf Nachdruck in den Prozess der Namens- und Logoänderung einbezogen werden. Wie hoch die Bereitschaft der Fans sein wird, die Trikots mit dem alten Namen am nächsten Spiel zuhause zu lassen, wird sich noch zeigen.

Karin Kaufmann

von Karin Kaufmann

Soforthilfe dank Mitglieder-Spenden

Obwohl Incomindios kein Hilfswerk ist, welches über ein grosses Spendeneinkommen verfügt, kann dank unseren treuen Mitgliedern mit den gesammelten Spenden sehr viel erreicht werden – manchmal braucht es eine Anschubfinanzierung, manchmal ist die Unterstützung innovativer Ideen gefragt.

Tiny House Warriors:

Eine Spende ging an die Tiny House Warriors, einer indigenen Protestbewegung der *Secwepemc (Shuswap)* in British Columbia, Kanada, gegen den Ausbau der *Trans Mountain Ölpipeline*. Diese verläuft von Alberta bis zur Küste von British Columbia durch zahlreiche nicht abgetretene (unceded) indigene Territorien. Ziel der Tiny House Warriors ist es, zehn kleine bewohnbare Häuser zu bauen und diese strategisch entlang der 518 km langen Pipeline-Trasse zu platzieren, um die Bauarbeiten zur Verlegung der Pipeline zu verhindern. Damit machen die Indigenen deutlich, dass sie ihr angestammtes Land aktiv nutzen, indem sie das Land bewohnen. Sechs Tiny Houses konnten bereits gebaut werden. Die Aktivist*innen erfahren jedoch immer wieder Polizeigewalt durch die RCMP (Royal Canadian Mounted Police), welche die friedliche Protestbewegung gewaltvoll aufzulösen versucht. Sie haben bereits mehrere Klagen gegen die Polizei eingeleitet.

Water Protector Legal Collective:

Dieses Kollektiv bietet den indigenen Umweltschutz- und Klimabewegungen rechtliche Unterstützung sowie Expertise und setzt sich für Wissensaustausch in den indigenen Gemeinschaften ein. Die Organisation ist aus einem juristischen Team hervorgegangen, das 2016 die indigene Widerstandsbewegung NoDAPL gegen die Dakota Access Pipeline (DAPL) in Standing Rock, North Dakota auf Bitten der Stammesführungen der *Oceti Sakowin (Great Sioux Nation)* rechtlich beraten hat. **Michelle Cook** (Mitglied der WECAN-Frauen) ist im

Leitungsgremium des Kollektivs: Sie war mehrere Mal in der Schweiz, um sich gegen die Beteiligung der Credit Suisse an DAPL zu wehren und ist mit Incomindios für den Einsatz der Spende in direktem Kontakt.

Unterstützung für die Betroffenen der Corona-Pandemie:

Incomindios konnte mit Geldern aus dem *Lucie-Brunies Fonds* zur Soforthilfe beitragen, mit welcher indigenen Gemeinschaften in Nord- und Südamerika während der Corona-Pandemie Lebensmittel, Masken und Desinfektionsmittel gekauft wurde. Dieser Fonds war ein altes Legat, welches wir von einem Mitglied zur Unterstützung «von notleidenden Indianern aus Nord- und Südamerika» erhalten hatten – das kam wie gerufen für die vom Virus besonders betroffenen Indigenen: Über unsere Partnerorganisation *Articulação dos Povos Indígenas do Brasil – APIB* (dt.: Erklärung der indigenen Völker Brasiliens) konnten wir Geld an die *Tikuna* im Bundesstaat Amazonas und an die *Guajajara* im Bundesstaat Maranhão weiterleiten. Der Betrag wurde direkt an die Vorsteher*innen der Gemeinschaften, *Aguinilson Araújo Peres der Tikuna* und *Alessandra Kaelly Melo Lopes der Guajajara*, überwiesen – beide haben sich mit dem Corona-Virus angesteckt, sind aber wieder gesund.

Einen weiteren Betrag konnte Incomindios dem **Indigenous Environmental Network (IEN)** für deren Covid-19 Emergency Mutual Aid Fund überweisen. Damit werden indigene Initiativen zur gegenseitigen Hilfe unterstützt, damit Familien und Gemeinschaften mit Lebensmitteln



Maria Adaljiza Guajajara aus dem Dorf Aldeia Jacaré im Indigenen Territorium Morro Branco mit einem Hilfspaket. © Arão Guajajara, 2020.

und medizinischer Hilfe versorgt und finanzielle Ausfälle etwas abgedefert werden können. IEN ist ein in den USA ansässiges, alleits geachtetes indigenes und basisdemokratisches Netzwerk von Aktivist*innen, die sich für Umweltschutz und -gerechtigkeit einsetzen.

Schrottreife Öl-Pipeline zerstört Kanadas Umwelt – Zurich Insurance Group zieht sich zurück!

Mitte Juni liefen erneut 190'000 Liter Rohöl aus und verseuchten einen Landstrich nahe der heiligen Begräbnisstätten der *Sumas First Nation*. Zahlreiche Versicherungen weigern sich nun, die **Trans Mountain Pipeline** zwischen Alberta und Vancouver weiter zu versichern. Das katastrophale Ausbauprojekt würde den Tankerverkehr in der Salish Sea um 700 Prozent erhöhen und die dort lebenden Orcas noch weiter bedrohen. Die Gewinnung aus Teersand ist zudem eine der klimaschädlichsten Erdölfördermethoden und lässt internationale Klimaziele und jegliche Nachhaltigkeitsverpflichtungen der Firmen in weite Ferne rücken. Nachdem sich im Mai die deutsche Talanx zurückzog, verabschiedet sich nun auf Druck internationaler Kampagnen hin, endlich auch der grösste Versicherer der umstrittenen Pipeline der kanadischen Regierung – die Zurich! Offenbar fand sie keine Vereinbarkeit mit den eigenen Nachhaltigkeitszielen. Also können Versicherer Pipelines stoppen: Denn ohne eine Versicherung gegen Lecks, kein Pipeline-Betrieb. Auf mehreren Kampagnenplattformen wurden Petitionen gestartet; nun braucht es nochmals Druck der Menschen weltweit, damit auch die verbleibenden Versicherungskonzerne Chubb, Lloyd's of London, Liberty Mutual und Munich Re sich zurückziehen. Denn Kanada selbst will noch mehr Pipelines legen, ohne Rücksicht auf Umwelt und Indigene.

Karin Kaufmann / Helena Nyberg

Quellen: NZZ 19. 6. 2020
www.swissinfo.ch/eng 23. 7. 2020
www.procontra-online.de 24. 7. 2020



von Jenny Hutchings

Glänzende Geschäfte mit schmutzigem Gold

Die Schweiz ist Gold-Drehscheibe der Welt. Jährlich gelangen bis zu 3000 Tonnen des Edelmetalls hierher – auch peruanisches Gold im Wert von mehreren Milliarden Dollar.

Schweizer und peruanische NGOs berichten jedoch seit Jahren, dass einige der weltweit grössten Goldraffinerien auf Schweizer Boden Gold verarbeiten, dessen Abbau in Peru Menschenrechte der indigenen Landbevölkerung verletzt und die Umwelt hochgradig zerstört. So warf die Gesellschaft für bedrohte Völker der Raffinerie Metalor mit Sitz in Neuenburg vor, über ihren peruanischen Lieferanten Minersur illegal abgebautes Gold aus der umstrittenen Minenstadt La Rinconada 210 km nordöstlich von Puno in den peruanischen Anden zu importieren. Auf über 5'000 Metern suchen Minenarbeiter dort unter ausbeuterischen Bedingungen nach dem Edelmetall. Das verwendete Queck-



Aus der umstrittenen Mine La Rinconada in den Anden Perus importierte die Schweizer Raffinerie Metalor bis letztes Jahr Gold. © https://commons.wikimedia.org/wiki/File:La_Rinconada_Puno.jpg

silber vergiftet die Lokalbevölkerung und die umliegenden Flüsse: Giftige Quecksilberdämpfe haben die Lebenserwartung auf 30-35 Jahre gesenkt; Kinder werden in den engen Minengängen eingesetzt, ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit.

Die Gegend um einen einst unberührten Bergsee ist zu einer riesigen braungelben Kloake verkommen, in der (Kinder-)Prostitution, Menschen- und Drogenhandel blühen, kontrolliert von einer korrupten, straff organisierten Mafia. Die peruanischen Behörden ermittelten wiederholt gegen Minersur wegen Geldwäsche, Steuerhinterziehung und illegalem Goldabbau. Nach langanhaltendem Druck gab Metalor im Juni 2019 bekannt, kein Gold aus Kleinbergbau wie in La Rinconada mehr zu importieren. Der Fokus liege künftig auf industriellem Abbau.



Seit die Yanacocho-Goldmine 1993 im Norden Perus in Betrieb genommen wurde, protestierten die indigenen Anwohnerinnen und Anwohner wiederholt. © <https://www.flickr.com/photos/103682584@N05/10701394525/in/album-72157637366277253/>

Aber auch dieser ist problembehaftet. Bestes Beispiel ist Südamerikas grösste Goldmine Yanacocho im Departement Cajamarca von deren Ertrag die im Tessin ansässige Raffinerie Valcambi 70% importiert. Die

indigene Mehrheitsbevölkerung sieht von diesem Reichtum aus der nordperuanischen Erde kaum etwas. Der industrielle Goldabbau erstreckt sich auf 251 km² und beansprucht riesige Wassermengen. Den *Quechua*, die zuvor von Ackerbau und Viehzucht lebten, wurde die Lebensgrundlage entzogen. Ihren Protesten begegneten peruanische Sicherheitskräfte rigoros. Zwischen 2004 und 2013 starben elf Demonstranten, 282 wurden verletzt. Ein Bericht Schweizer und peruanischer NGOs enthüllte ein Geheimabkommen: Die Polizei beschützt das Unternehmen, im Gegenzug unterstützt Yanacocho die Polizei logistisch und finanziell. Interessenskonflikte sind vorprogrammiert.



Die industrielle Yanacocho-Goldmine im Norden Perus benötigt riesige Landflächen, die dann der indigenen Bevölkerung fehlen. © <https://www.flickr.com/photos/103682584@N05/10701747253/in/album-72157637366277253/>

Die geschilderten Beispiele zeigen: Die Schweiz muss dafür sorgen, dass sich keine im Land ansässigen Unternehmen für Profit über Menschenrechte und internationale Umweltstandards hinwegsetzen. Mit der Annahme der **Konzernverantwortungsinitiative** wären auch hiesige Goldraffinerien in die Pflicht genommen.

„Peru ist ein Land, das auf seine Ressourcen setzt“ ...

... „und wenn es euch nicht passt, könnt ihr gehen“, sagte ein peruanischer Minister 2017 an einer Sitzung während des UN-Forum für Business und Menschenrechte ins Gesicht der versammelten Indigenen, die sich für bessere Umwelt- und Menschenrechte einsetzen wollten. Ein so deutlicher Schlag ins Gesicht der ursprünglichen Besitzer*innen des Landes, auf dem der Ressourcenabbau stattfindet, kommt an der UNO selten vor.

Damit zeigte Peru, wie wenig es gewillt ist, UN-Standards und Indigenenrechte einzuhalten, wenn es um den Profit aus dem Abbau von Gold, Silber oder Kupfer geht. Immer wieder protestierten indigene Delegierte aus Cajamarca vor dem Menschenrechtsrat an der UNO in Genf gegen die Machenschaften der Minenbetreiber – Incomindios unterstützte über den Swiss Fund u.a. Reise und Unterkunft von Anwalt Tomás Alarcon und der Frauenrechtlerin Gladys Vasquez, welche die Absenkung des Grundwasserspiegels durch die Goldmine Yanacocho beklagten: ihr Vieh verdurstete auf den Hochlandweiden... *Helena Nyberg*

von Jenny Hutchings

Die Polizeigewalt, über die kaum jemand spricht

Seit der Afroamerikaner George Floyd am 25. Juni in Minneapolis durch das Knie eines weissen Polizisten im Nacken erstickte, protestieren Menschen weltweit gegen rassistische Polizeigewalt. Aber: Es gibt auch «Native Lives Matter».

Die Bewegungen und Proteste gegen Polizeigewalt an Afroamerikaner*innen sind unglaublich wichtig. Was jedoch selten zu Wort kommt: Auch die indigene Bevölkerung der USA stirbt überproportional durch Polizeigewalt.



Student*innen protestieren in Wisconsin für Native Lives Matter © Joe Brusky

Laut der Online-Datenbank Fatal Encounters wurden im Jahr 2016 in den USA 22 Indigene Opfer tödlicher Polizeigewalt. Obwohl dies im Vergleich zur Afroamerikanischen Bevölkerung absolut gesehen keine hohe Zahl ist, weisen Native Americans aufgrund ihrer kleineren Populationsgrösse mit 2.9 Todesfällen pro Million die höchste Todesrate bei Polizeigewalt auf. Matthew Fletcher, Leiter des Indigenous Law and Policy Center in Michigan, erklärt dies mit stereotypen Vorstellungen von Native Americans als alkohol- oder drogenabhängig und gewalttätig.

Bewusst oder unbewusst im Denken der Polizisten verankert, beeinflussen solche Vorurteile das Verhalten gegenüber Indigenen. Auch zeigte 2015 eine Studie, dass ein Viertel aller Opfer tödlicher Polizeigewalt Personen mit schweren unbehandelten psychischen Erkrankungen sind. Native Americans sind wegen struktureller

Diskriminierung überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit, psychischer Krankheit und Suchtproblemen betroffen. Ein Viertel von ihnen lebt in Armut.



Protest gegen Polizeigewalt in Minneapolis im Mai 2019 © Joe Brusky

Die so wichtige psychische Gesundheitsfürsorge für Native Americans ist zudem oft völlig unterfinanziert. All dies kann zu Situationen führen wie dem kontroversen Fall von Paul Castaway, dessen Mutter die Polizei rief, da er suizidal schien. Ein Überwachungsvideo zeigt, wie er immer noch mit beiden Händen ein Messer an seine Kehle hielt, als der Beamte ihn erschoss.



Protest gegen Polizeigewalt in Minnesota nach der Ermordung des indigenen Amerikaners William Hughes © Joe Brusky

Seit 2014 versucht die Bewegung **Native Lives Matter**, Aufmerksamkeit auf tödliche Polizeigewalt und die strukturelle Diskriminierung gegen Native Americans zu lenken. Die Facebook-Seite und der Twitter-Feed der Bewegung zeigen: Der Slogan findet Anklang.

So ermöglicht dieser historische Moment geprägt von weltweiten Protesten vielleicht, dass sich die beiden Bewegungen Black Lives Matter und Native Lives Matter vereinen – ganz nach Martin Luther Kings Motto «Niemand kann frei sein, solange wir nicht alle frei sind».

von Monika Seiller

Systemischer Rassismus in der kanadischen Bundespolizei RCMP

Auch der nördliche Nachbar hat ein Rassismus-Problem, doch Kanada bleibt seltsam unsichtbar in der ganzen Debatte. Dabei gibt es systemischen Rassismus und Polizeigewalt gegen Schwarze wie Indigene genauso in Kanada.

Doch der brutale Angriff der Einsatzkräfte der Royal Canadian Mounted Police (RCMP) gegen Chief Allan Adam der *Fort Chipewyan First Nation* in Alberta, die ihn wegen eines abgelaufenen Autokennzeichens im März 2020 zusammengeschlagen und verhaftet hatten, geriet erst im Juni an die Öffentlichkeit, als ein schockierendes 12-minütiges Video auftauchte, das von einer Kamera der RCMP selbst aufgenommen worden war.

RCMP-Commissioner Brenda Lucki leugnete zunächst, dass es systemischen Rassismus in den Rängen der RCMP gebe, doch dann musste die Polizeipräsidentin kleinlaut einräumen, dass es durchaus Rassismus innerhalb der kanadischen Polizei gibt.

Tatsächlich hatte erstmals 2015 ihr Vorgänger Robert Paulson anlässlich der Truth and Reconciliation Commission öffentlich eingestanden, dass es Rassisten innerhalb der RCMP gebe.

Er bezog sich dabei insbesondere auf die Situation der verschwundenen und ermordeten indigenen Frauen, von denen einige Opfer von Gewalt durch Polizisten wurden, insbesondere in Val d'Or in Quebec.

Quelle: Newsletter Aktionsgruppe Indianer und Menschenrechte, Juli 2020.

von Pascal Elsner, Katharina Börlin, Maggie Haab, Alicia Kroemer, Helena Nyberg, Barbara Stultz und Regula Züger

Eine Vielfalt von Aktivitäten das Jahr hindurch

Den Rückblick auf das wieder prall gefüllte Vereinsjahr 2019 haben wir an der (Corona-bedingt) virtuellen Jahresversammlung vom 12. Juni 2020 vorgestellt. Nachfolgend ein Kondensat unserer Aktivitäten.

Unter der umsichtigen, effizienten Leitung unseres Geschäftsleiters Pascal Elsner waren wir auch 2019 in der Schweizer Öffentlichkeit mit unseren Themen präsent, stärkten die Zusammenarbeit mit indigenen und Schweizer NGOs und unterstützten indigene Delegierte an der UNO. (Herzlichen Dank, Pascal! Anm.d.Red.) Vorstandsmitglieder waren an Veranstaltungen dabei und halfen organisatorisch mit; Alicia Kroemer flog sogar aus London an die UNO nach Genf und New York.

Praktikanten und Mitarbeitende

2019 haben Joel Zumbühl und Tobias von Reding sechsmonatige Praktika mit einem 50%-Pensum absolviert, im Bereich Kommunikation und UNO. Das Engagement von Praktikant*innen ist unbezahlt und für uns unbezahlbar wertvoll. Ihnen und allen internen Mitarbeitenden gebührt ein grosses Dankeschön: Javier Jiménez, zuständig für das Dossier UNO; Helena Nyberg, Menschenrechtsexpertin für das Dossier UNO und Redaktorin für das Mitgliedermagazin MagazINC; Julian Miguez, für das Dossier INSCHU.

Zusammenarbeit mit Newportal Intercontinental Cry

Incomindios hat über das indigene Newportal Intercontinental Cry vier Artikel veröffentlicht und finanziert. Sie sind auf der Incomindios Website und auszugsweise im MagazINC nachzulesen. Diese Zusammenarbeit bleibt bestehen und unterstützt indigene Journalist*innen.

„Incomindios Fund“: 10 Indigene an der UNO erhalten Tagesgelder

Die Unterstützung von Indigenen an der UNO ist seit der Gründung 1974 ein Hauptanliegen von Incomindios. Bis 2016 verwalteten wir den DEZA-finanzierten Swiss Fund, der indigenen Delegierten Reise und Aufenthalt in Genf oder New York ermöglichte. Die DEZA löste 2016 den Swiss Fund auf: Incomindios legte mit noch ausstehenden Beiträgen eine Sonderrückstellung von CHF 55'000 an. Der Vorstand entschied, aus dieser Rückstellung jährlich rund CHF 10'000 indigenen UN-Delegierten zukommen zu lassen. Zur Unterstützung möglichst vieler Delegierten, werden aktuell keine Flüge, sondern lediglich Tagesgelder für Hotel- und Verpflegungskosten bezahlt.

2019 wurden aus diesem Fond nur CHF 7'500 verwendet und 8 Indigene unterstützt. Zwei der Delegierten nahmen an jeweils 2 UNO-Sitzungen teil. Incomindios erhielt zusätzlich CHF 15'000 von Stiftungen, die u.a. für Reise und Aufenthalt von vier jungen Delegierten in New York (UNPFII) und von zwei Aktivistinnen aus Brasilien in Genf (EMRIP) verwendet wurden (s. unten).

31. Januar/ 1. und 14. Februar, Zürich/Bern: Demonstrationen SOS Amazonia

Mit Swiss Indigenous Network (SIN) und Greenpeace Regionalgruppe Zürich hat Incomindios Kundgebungen am Paradeplatz und vor dem brasilianischen Generalkonsulat in Zürich sowie in Bern gegen die Politik des brasilianischen Präsidenten Jair Bolsonaro organisiert. Seine Pläne, die indigenen Reservate zu verkleinern



Schild an der Kundgebung in Bern. © Incomindios

oder aufzulösen sowie den Amazonas für den Ressourcenabbau noch mehr zu öffnen, gaben Anlass zu weltweiten Protesten.



Patricia von SIN spricht vor dem Konsulat von Brasilien in Zürich. © H. Nyberg

27. März 2019, NONAM, Zürich: Veranstaltung mit Jackie Hookimaw-Witt

Das Cree-Dorf Attawapiskat im Norden Ontarios, Kanada machte Schlagzeilen aufgrund der hohen Jugendselfmordraten. Jackie Hookimaw-Witt (Cree) fördert die indigenen Jugendlichen in ihrem Heimatdorf. Mit ihrem Mann Norbert Witt aus Bayern (Gitarre und Gesang) zeigten sie im Nordamerika Native Museum einen gemeinsam gedrehten Dokumentarfilm und berichteten über ihr neuestes Jugendprojekt zu Ernährung. Incomindios startete eine Sammel-Kampagne für Attawapiskat.



29. März 2019, Alliance Sud InfoDoc, Bern: Gespräch mit Atina Pamei und Jackie Hookimaw-Witt

Auf Einladung von Alliance Sud trafen sich Jackie Hookimaw-Witt und Atina Pamei (Naga aus Manipur, Indien) zu einem «Feierabendgespräch mit Gästen», vermittelt und moderiert von Incomindios. Beide Frauen legen den Fokus auf indigene Jugendarbeit

und haben ihre Anliegen schon in verschiedenen Ländern bekannt gemacht.

12. April 2019, Karl der Grosse, Zürich: Jahresversammlung mit Schweizer Filmpremiere «Warrior Women»

Incomindios zeigte anlässlich der gutbesuchten Jahresversammlung den Film «Warrior Women» als Schweizer Premiere. Der Inhalt des Filmes um die Geschichte der Aktivistin des American Indian Movement AIM, Madonna Thunder Hawk (Lakota), ist eng mit der Gründung von Incomindios verknüpft.



Madonna Thunder Hawk mit Tochter. © Warrior Women.

22.-26. April 2019, UN Permanent Forum on Indigenous Issues (UNPFII), New York:

Incomindios Indigenous Youth Scholarship

Die 18. Sitzung des UNPFII fand zum Thema «Traditionelles Wissen: Erzeugung, Weitergabe und Schutz» statt und fokussierte auf das Internationale Jahr der indigenen Sprachen. Zum ersten Mal nahmen vier indigene Delegierte teil, die vom neuen Incomindios-Indigenous Youth Scholarship finanziert waren. Dieses Stipendienprogramm fördert die Teilnahme indigener Jugendlicher an UN-Gremien: Vorstandsmitglied Alicia Kroemer begleitete Andre Bear, Darian Landray Lonechild, Cassandra Spade (alle aus Kanada) und James Walkingstick (USA). Sie waren von Gleichaltrigen, Ältesten und indigenen Gremien ihrer Gemeinschaften ausgewählt worden, aufgrund ihrer Kompetenzen auf dem Gebiet der indigenen Rechte und im Einsatz zur Förderung indigener Jugendlichen.

Aktion für Wet'suwet'en in British Columbia (BC)

Incomindios traf sich am UNPFII mit der Delegation der Hereditary Chiefs des Unist'ot'en Clans der Wet'suwet'en First Nation im nördlichen British Columbia, Kanada. Die Unist'ot'en haben ein Lern- und Begegnungszentrum auf ihrem nicht-abgetretenen (unceded) Land errichtet, um gegen den Bau der Coastal Gaslink Pipeline zu protestieren. Aufgrund der Verträge mit der britischen Krone mussten die Indigenen in ganz BC ihre Gebiete nie an die Kolonialmacht abtreten. Die Delegation konnte am UN-Forum erfolgreich darlegen, dass sie die rechtmässigen Besitzer*innen des Landes sind. Incomindios verfolgt ihren Widerstand (Aktionen im Febr./März 2020).



Wet'suwet'en Chiefs am UNPFII. © H.Nyberg

3.-5. Mai 2019, Wien: Frühlingstreffen der European Alliance

Die European Alliance for the Self-Determination of Indigenous Peoples trifft sich im Frühling und im Herbst, um ihre Arbeit für die indigenen Völker Amerikas in der Schweiz, Österreich, Deutschland und neu auch Frankreich zu koordinieren und unter den 7 Organisationen aufzuteilen. Anfangs Mai fand das Treffen in Wien statt. Das Thema Missing and Murdered Indigenous Women beschäftigte die Alliance besonders. Incomindios-Praktikant Joel Zumbühl nahm ebenfalls teil, und Tom Porter, Sprecher und spiritueller Leader der Mohawk war zu Besuch.

14.-19 Juli 2019, UN Expert Mechanism on the Rights of Indigenous Peoples (EMRIP), Genf: Side Event mit GfBV und Swiss Indigenous Network

Nach dem Vorbereitungs- und Austauschtreffen der Indigenen (14. Juli) tagte vom 15.-19. Juli die 12. Sitzung des Expertenmechanismus EMRIP zum Thema «Umsetzung der UN-Erklärung über die Rechte Indigener Völker: Anerkennung, Wiedergutmachung und Versöhnung». Mit der Gesellschaft für bedrohte Völker und dem Swiss Indigenous Network organisierte Incomindios einen Side Event mit dem Titel «Environmental Destruction in Indigenous Territories: Impacts, Adequate Remedies and the Role of Indigenous Women in Defining Appropriate Community Strategies». Wir luden zwei direktbetroffene Frauen aus Brasilien ein, damit sie ihre Anliegen darlegen und Unterstützung erhalten konnten. Für Angohó Pataxó (Pataxó Hã-Hã-Hãe) aus dem Bundesstaat Minas Gerais und Áurea Anacé (Anacé) aus Ceará war es die erste (erfolgreiche) Auslandsreise; sie erwirkten gleich Besuche von hochrangigen UN-Vertretern in ihren Gebieten.



Organisatoren und Indigene nach EMRIP-Side Event. © Incomindios



Sonderberichterstatterin Vicky Tauli Corpuz hört Aurea und Angohó aus Brasilien zu. © Incomindios

24. August 2019, Gleis 1, Lenzburg: Veranstaltung mit Asociación Impulso Solidario / Sagittaria

Incomindios unterstützt das Projekt der beiden NGOs Sagittaria und

Asociación Impulso Solidario zum Landrückkauf für die *Mbyá-Guaraní* in Misiones, Argentinien. Dort erlauben die Gesetze den Indigenen, Teile ihres Regenwaldes von Siedler*innen zurückzukaufen – auch wenn die Tatsache störend ist, dass es sich dabei um ihr eigenes Land handelt. An der Veranstaltung wurde ein Kurzfilm von Maya Bauer gezeigt. Jachuka' Reté, Anführerin der *Mbyá-Guaraní*, beeindruckte durch ihr Wissen und ihre Weitsicht. Sie schilderte eindrücklich die Lage ihrer Gemeinschaft und betonte, dass sie den Wald nicht nur für sich, sondern für das Wohl aller Menschen schützten.



Vorstandsmitglied Regula Züger mit Jachuka' Reté.
© Incomindios

5. September 2019, Zürich/Bern: Kundgebungen SOS Amazonia

Am International Day of Action for the Amazon nahm Incomindios an zwei Kundgebungen teil und gehörte mit Fossil Free, Extinction Rebellion, der GfbV, Klimastreik Schweiz, Swiss Indigenous Network etc. zu den koordinierenden Organisationen. Die Waldbrände im Amazonas, das Freihandelsabkommen mit Brasilien ohne Umweltauflagen (Mercosur), die Förderung von nachhaltigen Landwirtschaftsprodukten aus Brasilien und der Schutz der indigenen Bevölkerung standen im Fokus der Kundgebungen. Barbara Stulz vertrat



Maggie Haab spricht an der Kundgebung in Bern.

Incomindios an der Aktion in Zürich-Europaallee, und Maggie Haab war in Bern dabei.

18. September 2019, UN 42. Human Rights Council (HRC), Genf: Side Event HRC 42 mit GfbV Deutschland

Am 18. September 2019 veranstaltete der HRC, der UN-Menschenrechtsrat, die jährliche Podiumsdiskussion zu den Rechten indigener Völker. 2019 lag der Schwerpunkt auf Förderung und Erhaltung der indigenen Sprachen. Incomindios präsentierte einen Side Event mit der Gesellschaft für bedrohte Völker Deutschland zu diesem Thema, mit Grand Chief Willie Littlechild (Confederacy of Treaty Six Nations; Cree Sprachexperte), Leon Siu (Aussenminister des Königreichs Hawaii) und Nema Grefa (Präsidentin Nacion Sapara del Ecuador NASE).

20. Oktober 2019, Kosmos, Zürich: Screening «Warrior Women» und Diskussion

In Zusammenarbeit mit dem NONAM organisierte Incomindios die Filmvorführung von «Warrior Women» im Kino Kosmos. Anwesend war die Regisseurin Elisabeth Castle, die nach dem Film Fragen des Publikums beantwortete. Karin Kaufmann, aktuell Praktikantin bei Incomindios und Mitarbeiterin des NONAM, präsentierte den Film und Pascal Elsner bedankte sich beim NONAM und Kosmos. Der Film rückt Madonna Thunder Hawk (*Lakota*, AIM) ins Zentrum. Es geht um das Wiedererstarken der *Sioux Nation* und die wichtige Rolle der Frauen im Widerstand, die damals grösstenteils unsichtbar blieben. Im Februar 2020 konnten wir den Film beim «Films for Future»-Festivals erneut zeigen.



Screening von *Warrior Woman* mit Regisseurin E. Castle und Team von Incomindios/NONAM

Oktober 2019: Neue Website online

Seit Oktober 2019 ist unsere neue Website online. Es ist noch immer ein „work-in-progress“. Herzlichen Dank an Maggie Haab, die dieses Projekt vorangetrieben und an Alejandro Aguilar, der die Programmierung übernommen hat.

31. Oktober, Universität Bern: Chevron Event & Netzwerktreffen

Incomindios organisierte mit Multi-Watch und der Klima-Allianz an der Universität Bern eine Veranstaltung zum Chevron-Fall mit Podiumsdiskussion. Indigener Gast war William Lucitante (*Ai'Kofan*). Er ist indigener Koordinator der Vereinigung der Betroffenen der Erdölförderung von Texaco Chevron (UDAPT) und vertritt 30'000 Bäuer*innen und Indigene von 6 Amazonas-Völkern im Norden von Ecuador (*Ai'Kofan*, *Sie-kopai*, *Siona*, *Shuar*, *Kichwa* und *Waorani*), die an den Umweltschäden durch Chevron leiden und auf Entschädigung klagen. Incomindios hat Lucitanes Reise an die UNO unterstützt. In Bern sprach er zusammen mit dem Anwalt der UDAPT, Pablo Fajardo, vor einem interessierten Publikum und zeigte schockierende Bilder der Lebensumstände der Indigenen.

13. November 2019, CityKirche Offener St. Jakob, Zürich: «Die Welt im Zenith» mit Patricia Gualinga & Grupo Sal

Incomindios organisierte mit der City-Kirche eine Veranstaltung mit Patricia Gualinga, Menschenrechtsverteidigerin und Sprecherin der *Kichwa-Sarayaku* aus Ecuador. Sie kämpft an vorderster Front gegen das Eindringen internationaler Ölkonzerne in das Territorium der *Sarayaku*. Sie führte den Prozess gegen den Staat Ecuador beim Interamerikanischen Gerichtshof und ist eine starke Persönlichkeit der stetig wachsenden Frauenbewegung zum Schutz des Amazonas-Regenwalds. Ebenfalls anwesend war Nationalrätin Mattea Meyer, und die Musikgruppe Gruppo Sal trat auf.



Patricia Gualinga, die bekannte Kichwa-Sarayaku-Aktivistin aus Ecuador ist unser Gast in Zürich. © Kichwa Ecuador

15.-17. November 2019, München: Herbsttreffen der European Alliance

Die European Alliance for the Self-Determination of Indigenous Peoples zu Gast bei AGIM (Monika Seiller) in München. Michael Koch von TOKATA, Offenburg wird offizielles Mitglied der Alliance. Tobias von Reding war als Incomindios-Praktikant dabei. Monika Seiller stellte ihre Wanderausstellung zum Thema «Murdered and Missing Indigenous Women» vor. In München wird ihre Ausstellung seit Frühling 2020 (bis Corona) gezeigt. Weitere Orte sind in Planung. Die Ausstellung kann bei Interesse angeliehen werden. Die Alliance plant den UNO Beraterstatus als NGO beim Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) zu beantragen, wie ihn Incomindios bereits besitzt, damit sie auch Indigene an der UNO akkreditieren und besser unterstützen können.



Alliance-Mitglieder im Büro von AGIM, München. © AGIM

24.-27. November 2019, UNO, Genf: Indigenous Peoples' Caucus / UN Forum on Business & Human Rights

Am Vorbereitungstreffen der Indi-



Incomindios-Delegation mit Alexis Ingabire (Batwa) am Forum for Business and Human Rights. © Incomindios

genen für das 8. UN-Forum on Business & Human Rights, stand u.a. die Verfolgung und Bedrohung von Menschenrechtsverteidiger*innen auf der Agenda. Indianara Ramires Machado (*Kaiowá*, Brasilien), Carlos Gualtero (*Pijao*, Kolumbien), Jill Carinho (*Igorot*, Philippinen) schilderten die Situation ihrer Gemeinschaften. Auf den Philippinen z.B. sind Indigene wie die *Igorot* nicht als Gemeinschaften mit eigenen Rechten anerkannt. Präsident Duterte geht zudem rigoros gegen Menschenrechtsverteidiger*innen und Aktivistinnen vor. Jill Carinho und Vicky Tauli-Corpus, UN-Sonderberichterstatterin für Indigene Rechte, waren auf seiner Abschussliste und mussten flüchten, können jetzt aber wieder in ihre Heimat zurückkehren. Incomindios hat den Fall von Vicky mit Briefen an offizielle Stellen unterstützt. Das zentrale Thema des Forums 2019 war die staatliche Verantwortung in Sachen Konzernverantwortung: «Zeit zum Handeln: Regierungen als Katalysatoren für die Einhaltung der Menschenrechte durch Unternehmen». Mit Unterstützung von Incomindios konnte Alexis Ingabire (*San*) aus Rwanda am Forum teilnehmen.



Carlos Gualtero © Incomindios



Am 29. November 2020 stimmen wir über die Konzernverantwortungsinitiative ab:

Glencore vergiftet Flüsse im Kongo und die Luft in Sambia. Der Basler Konzern Syngenta verkauft tödliche Pestizide, die bei uns schon lange verboten sind. Und Schweizer Goldraffinerien beziehen Rohgold aus Kinderarbeit. Immer wieder verletzen Konzerne mit Sitz in der Schweiz die Menschenrechte und ignorieren minimale Umweltstandards.

Die Konzernverantwortungsinitiative fordert eine Selbstverständlichkeit: Wenn Konzerne wie Glencore Indigene von ihrem Land vertreiben oder Flüsse verschmutzen, sollen sie dafür geradestehen. Menschen, die im Ausland von Konzernen mit Sitz in der Schweiz geschädigt wurden, sollen hier eine Klage einreichen können.

Die Konzerne müssen so neu für Menschenrechtsverletzungen oder Umweltverschmutzungen, die sie oder ihre Tochterfirmen verursachen, haften und Schadenersatz zahlen.

Sagen Sie am 29. November 2020 JA zur Konzernverantwortungsinitiative – setzen Sie damit ein Zeichen für die Rechte der Indigenen.

Bilanz per 31.12.2019:

Bilanz	Ist 2019	Budget 2019	Ist 2018
Aktiven			
Bank	67.571	67.363	67.363
Post	112.268	84.477	111.880
Forderungen	0	0	0
Transitorische Aktiven	665	0	612
Vorräte	100	100	100
Anlagevermögen	2	2	2
Total Aktiven	180.605	151.941	179.957
Passiven			
Verbindlichkeiten	3.107	0	3.707
Transitorische Passiven	-49	0	0
Zweckgebundene Rückstellungen	122.341	111.817	119.907
Sonstige Rückstellungen	13.000	12.360	15.400
Eigenkapital	42.206	27.764	40.943
Total Passiven	180.605	151.941	179.957

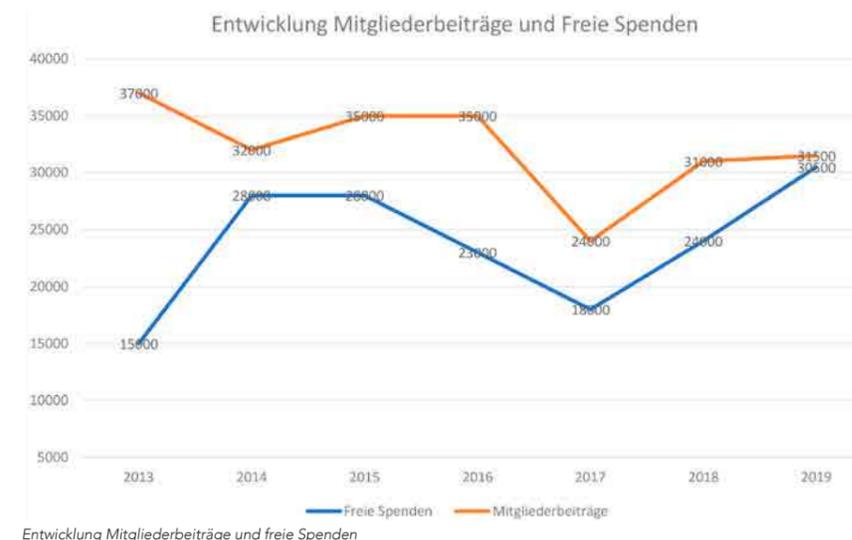
Erfolgsrechnung	Ist 2019	Budget 2019	Ist 2018
Einnahmen			
Mitgliederbeiträge	31.535	30.000	30.986
Allgemeine Spenden und Beiträge	30.561	23.000	23.616
Zweckgebundene Spenden ¹	37.572	20.000	19.254
Warenverkauf und Dienstleistungen	273	0	33
Finanzerträge	0	0	0
Total Einnahmen	99.941	73.000	73.888
Projekte			
Aktivitäten in der Schweiz	4.901	5.750	9.667
Projektbeiträge Ausland	4.050	5.000	2.508
Aktivitäten an der UNO	25.621	18.090	6.790
Ausgaben für zweckgebundene Projekte	3.881	4.000	3.750
Ausgleich für zweckgebundene Projekte ²	2.434	-8.090	-4.073
Total Projekte	40.888	24.750	18.642
Ausgaben			
Handelswaren	0	0	0
Publikationen	12.459	12.100	9.305
Personalaufwand	31.092	31.378	30.244
Raum / Unterhalt	7.558	8.000	7.989
Administration Verein / Informatik	4.680	5.950	5.895
Finanzaufwand	0	0	0
Total Ausgaben	55.789	57.428	53.433
Ausserordentliche Positionen			
Ausserordentlicher Erfolg ³	-2.000	-4.000	-11.104
Mehraufwand / Mehreinnahmen	1.264	-13.178	-9.290

von Daniel Schmidt, Finanzvorstand

Einsatz von zweckgebundenen Spenden und weniger Ausgaben

Der positive Trend aus dem Jahr 2018 hat sich erfreulicherweise auch im Vereinsjahr 2019 bestätigt.

Auf der Einnahmenseite konnten wir einen weiteren Anstieg der Freien Spenden und Mitgliederbeiträge verzeichnen. Die nachstehende Graphik verdeutlicht die weiterhin positive Entwicklung der Einnahmen:



Die Ausgaben für Projekte und Aktivitäten haben sich im vergangenen Jahr im budgetierten Rahmen bewegt. Im Bereich der UNO konnten wir sogar mehr Gelder einsetzen als geplant. Weitere Informationen zu den verschiedenen Vereinsaktivitäten im Jahr 2019 können dem Jahresrückblick entnommen werden.

Der Blick auf die Bilanz macht deutlich, dass der Verein per Ende 2019

nach wie vor einen hohen Bestand an Flüssigen Mitteln hat und auf der Gegenseite entsprechende, zweckgebundene Rückstellungen stehen. Die ersten Gelder aus diesen Rückstellungen wurden im laufenden Jahr bereits gesprochen. Wir arbeiten weiter mit Hochdruck daran, die Gelder möglichst rasch, nachhaltig und gemäss den vorgesehenen Zwecken einzusetzen. Erfreulicherweise konnten die administrativen Vereinskosten

leicht unter Budget gehalten werden. Ein weiteres Anzeichen dafür, dass sich Organisation und Verwaltung des Vereins nach den turbulenten Jahren 2016 und 2017 weiter stabilisiert hat. Die Erfolgsrechnung 2019 schliesst mit einem kleinen Plus von CHF 1'264.-- ab. Wir danken unseren Mitgliedern und den zahlreichen privaten und institutionellen Spendern für Ihre wertvolle Unterstützung, auf die wir weiterhin zählen.

Grand Canyon: Auch 2019 Schlagzeilen um das UNESCO-Weltnaturerbe

Es wird nicht ruhig um das Thema Uranabbau rund um eines der schönsten Naturschutzgebiete der Welt, das 1979 von der UNESCO zu einem Weltnaturerbe erklärt worden ist: der Grand Canyon, die Heimat der *Havasupai*, des kleinsten indigenen Volkes der USA. Seit 1982 wehren sie sich für ihren heiligen Berg ausserhalb des Reservats, bei dem der US-grösste Urankonzern Uran abbauen wollte, was ihr Grundwasser und ihren Lebensraum kontaminieren würde. Seit 1984 unterstützt Incomindios ihre Bestrebungen, denn der damalige Bergbaukonzern Energy Fuels Nuclear war ein US-Schweizer Konsortium, das im Gebiet des Grand Canyon explorierte. Seither ist der Uranpreis gefallen und der Abbau unprofitabel geworden. Deshalb behaupteten US-Uranfirmen 2018 mit einer sogenannten „Section 232“-Untersuchung, dass die Abhängigkeit der USA von Uranimporten die nationale Sicherheit gefährden würde; sie hofften, dass Präsident Trump eine Mindestquote für „einheimisches Uran“ anordnen und damit den Uranbergbau in den USA wieder ankurbeln würde. Doch Trump liess mit der Antwort auf sich warten und schlug im Februar 2020 eine „Uran-Reserve“ vor – damit wollte er auf Stimmenfang in den potentiellen Uranabbau- und -verarbeitungs-Staaten Utah und Wyoming gehen (gemäss seriösen Quellen hatten die USA 2018 mit ca. 92'000 Tonnen Uran und die AKW-Betreiber mit ca. 9'000 Tonnen genug Reserven). Die *Havasupai* und die *Navajo Nation* blieben nicht untätig: sie lancierten mit Umweltschützern die Gesetzesinitiative „Grand Canyon Centennial Protection Act“ zum permanenten Schutz der ganzen Region. Überraschend nahm das Repräsentantenhaus am 30. Oktober 2019 den Gesetzesentwurf an, der aber seit Dezember 2019 im Senat stecken geblieben ist. Die Bedeutung des Grand Canyon als UNESCO-World Heritage Site spielt anscheinend keine Rolle. Doch nun gibt es einmal mehr Hoffnung mit einem Gesetzesentwurf des Verteidigungsministeriums, welcher Uran als eine Sache der Verteidigung ansieht: Der National Defense Authorization Act hat die Initiative der *Havasupai* und der *Navajo* als „Amendment“ übernommen, und das Ganze liegt nun wieder beim Senat. Bei einer Zustimmung wären das Weltnaturerbe und das kleinste indigene Volk in den USA permanent geschützt. *Helena Nyberg und Günter Wippel (MENSCHENRECHTE3000)*



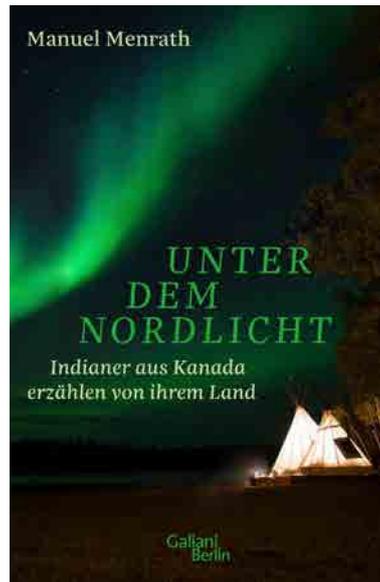
Grand Canyon River Plateau Point. © Michael Quinn, National Park Service

Buchbesprechung

Unter dem Nordlicht – Indianer aus Kanada erzählen von ihrem Land

Was für ein Buch: die Geschichte der Cree und Ojibwe in Ontario – stellvertretend für die Indigenen Völker Kanadas, und auch der USA erzählt, faszinierend, berührend und ausserordentlich gut recherchiert. Weg von allen Klischees und romantisierenden Vorstellungen.

Nach dem Buch *Mission Sitting Bull* (Schöningh 2016), in dem sich der Schweizer Historiker Manuel Menrath mit der Bekehrung der *Sioux* durch Benediktiner aus Einsiedeln auseinandersetzt, folgt nun ein intensiver Erlebnisbericht aus dem hohen Norden Kanadas. Er machte sich auf in entlegene Reservate, dorthin, wohin keine Strasse führt, und lässt Jugendliche, Chiefs, Grossetern, Überlebende der Residential Schools, Künstler*innen und Aktivist*innen, etc. ihre Geschichten erzählen: Geschichten sind Kulturgut und Lebensphilosophie zugleich und werden von Generation zu Generation weitergegeben. Alle Themen, die Incomindios in der Arbeit für



Buchcover

Indigene Völker behandelt, werden eindrücklich erzählt und in den historischen Zusammenhang gestellt; das Drama der Internatsschulen, die ermordeten Frauen, der Kampf um das Land, die Selbstmordserien unter Jugendlichen, etc.

Und trotzdem illustriert das Buch auch den Überlebensmut, die reichen Rituale und nicht zuletzt den grossartigen Sinn für Witz und Humor. Wie sagten die Indigenen doch den weissen Aktivist*innen, als sie sich in den 1970er Jahren zu solidarisieren begannen: „We talk – you listen“. Das hat Manuel Menrath eindrücklich getan. Chief Stan Beardy, Grand Chief der *Nishnawbe Aski Nation* (2000-2012): „Dies ist ein wichtiges Buch, weil es unsere Stimmen enthält. Es ist gut, dass wir damit in Europa gehört werden. Denn unsere Geschichte wurde jahrhundertlang ignoriert.“ Jetzt nicht mehr – hoffentlich wird das Buch in viele Sprachen übersetzt!

Gelesen von Helena Nyberg.

Lesungen mit dem Autor, unterstützt von Incomindios: MI 21.10.2020, 19 Uhr, NONAM, «Zürich liest'20»; SA 7.11.2020, 15 Uhr (Zeit noch zu bestätigen), Literaturfestival BuchBasel.

Impressum

Herausgeberin:
INCOMINDIOS Schweiz
Wehntalerstrasse 124, CH-8057 Zürich
Tel./Fax 044 383 03 35
mail@incomindios.ch
www.incomindios.ch

Redaktion: Helena Nyberg

Layout Gestaltung: Johanna Rickenbach
Layout Umsetzung: Matheus Christo

Druck: Lenggenhager Druck, Zürich

Auflage: 1000

Konto: INCOMINDIOS
8057 Zürich, PC 87-4360-6

INCOMINDIOS Schweiz hat den Beraterstatus als NGO beim Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) der Vereinten Nationen

Titelseite Bild: Indigenes Mädchen – gezeichnet vom Goldabbau in Yanacocha, Peru.
© Verein Konzernverantwortungsinitiative

Liebe Leserinnen und Leser

Natürlich sind wir auch auf zweckungebundene Spenden angewiesen. Diese unterstützen unsere Arbeit in der Geschäftsstelle, erlaubt uns die Zusammenarbeit mit den Indigenen, um neue Projekte zu entwickeln, und lässt uns unsere Kontakte mit Medien, Mitgliedern, indigenen und europäischen Partnern pflegen.

Herzlichen Dank für Ihre Zuwendungen an:

Incomindios, Zürich
PC 87-4360-6

IBAN: CH42 0900 0000 8700 4360 6

Clearing Nummer: 09000

